

Respektvolle Pflege bis ans Lebensende

Sommerserie «Nachts im Säuliamt» (7): eine Nacht im Kompetenzzentrum für Palliative Care

Palliative Care bedeutet, die Endlichkeit des Lebens stets miteinzubeziehen und doch auf optimale Lebensqualität fokussiert zu sein. In der Villa Sonnenberg wird dafür gesorgt, dass unheilbar kranke Menschen ihr Leben möglichst schmerzfrei und in Würde zu Ende leben können.

VON REGULA ZELLWEGER

In der Schweiz werden insgesamt 375 Palliative-Care-Betten in zertifizierten, spezialisierten, stationären Einrichtungen betrieben. Durchschnittlich verfügt eine Einrichtung über elf Betten. Die Palliative-Care-Betten sind durchschnittlich zu 91 Prozent belegt. Im Jahr 2021 wurden insgesamt rund 8000 Patienteneintritte verzeichnet. Die Austritte unterteilen sich in 49 Prozent Todesfälle, 31 Prozent gehen nach Hause mit Späx-Betreuung, 18 Prozent in andere Institutionen. Das sind Fakten. Ich will aber mehr über den Alltag in der Palliative Care erfahren.

Schichtwechsel

Um 22.30 Uhr parke ich mein Auto bei der Villa Sonnenberg, dem Kompetenzzentrum für Palliative Care in Affoltern und klinge an der Haustüre. Eine Pflegefachfrau lässt mich eintreten und ich muss sogleich eine Hygienemaske aufsetzen. Ich bekomme «Krankenhausklamotten» zum Anziehen: schwere Stoffe – unten weiss, oben gelb – und viel zu warm für die hochsommerliche Hitze. Im Stationszimmer ist die Übergabe im Gange: Die Pflegenden der Spätschicht informieren die Pflegefachfrau und die Pflegeassistentin der Nachtschicht mit Einzelheiten zu den fünf Männern und vier Frauen, die an diesem Abend dort in ihren Betten liegen. Ich werde kurz begrüsst. Ich werde die Nacht mit der Pflegefachfrau Sandra und mit der Pflegeassistentin Jasmin verbringen. Ihre vollständigen Namen möchten die beiden nicht in der Zeitung lesen. Sowieso ist das Personal im Haus per Du.

Abendrapport

Ich höre zu, wie alle wichtigen Informationen zu den einzelnen Patienten weitergegeben werden: Ein Patient kann kaum Deutsch. Zum Glück sprechen einige der Pflegenden Italienisch. Gespräche sind wichtig, um die Angst zu nehmen und Vertrauen aufzubauen. Ein Patient führte tagsüber ein Gespräch mit einem Psychotherapeuten, was ihm gutgetan hat. Ein Mann wollte mit dem

Rollator zum Rauchen ins Freie begleitet werden. Ja, Rauchen ist in der letzten Lebensphase erlaubt. Die Patienten entscheiden selbst, was ihnen guttut – und so weit es möglich ist, werden die Wünsche erfüllt. Zurück ins Zimmer wurde er in einem Rollstuhl geschoben – seine Kräfte reichten nicht mehr, um selbst zu gehen. Das Spüren und Akzeptieren, dass die Kräfte nachlassen, dass man auf Hilfe angewiesen ist, ist für viele Menschen ein belastender Prozess.

Kommunikation

Privatsphäre und Schamgefühle werden hier bewusst berücksichtigt. Ein Mann muss oft zur Toilette, wünscht aber explizit keinen Blasenkatheter. Also begleiten die Pflegenden ihn immer wieder zur Toilette, warten diskret vor der Türe, um ihm anschliessend zurück ins Bett zu helfen. Er trägt Einlagen und wirft diese immer wieder in die Toilette. Die Pflegenden müssen lachen, als die Verantwortliche erzählt, dass diese ausserordentlich saugfähig seien – und viel schwerer, wenn man sie aus der Toilette fischt. Es ist gut und wichtig, dass auch gelacht wird. Man lacht nicht über Patienten, aber über komische Situationen.

Die Berichte gehen weiter, die Pflegenden sind sehr konzentriert: Ein anderer Mann muss von Zeit zu Zeit umgelagert werden. Ein anderer hatte emotional einen schweren Tag. Eine jüngere Patientin liegt am liebsten auf dem Rücken. Es wird nicht nur über die Befindlichkeit der Kranken berichtet, hier wird auch deren Umfeld miteinbezogen. «Die Frau von Herrn F. ist sehr froh, dass er hier sein kann.»

An der Tafel an der Wand sehe ich ein Kreuz neben einem Namen. Ein Mann ist am Vortag verstorben. Auf einem Regal stehen zwei kleine Vasen mit je einer Blume drin. Davor steht je ein Name. So gedenken die Pflegenden noch eine kleine Weile der Menschen, die hier verstorben sind.

Erster Rundgang

Wir bleiben zu dritt im Stationszimmer zurück und machen uns auf den ersten Rundgang. Alle zwei Stunden betreten die Pflegenden jedes Zimmer, gehen leise zu den Betten, bleiben kurz stehen, beobachten und lauschen aufmerksam.

Im ersten Zimmer liegt eine alte Frau auf der Seite. Sandra beugt sich über sie, berührt sie, richtet sich auf und öffnet das Fenster – mir wird sofort klar, dass die Frau in der letzten halben Stunde verstorben ist. Jasmin streichelt die Frau. Beide decken sie liebevoll zu, sprechen mit ihr. Dann verlassen sie das Zimmer – lassen die Frau bei geöffnetem Fenster in Ruhe. Draussen ist eine laue



Jasmin hat bereits die Tablett für das Frühstück vorbereitet. (Bild Regula Zellweger)

Sommernacht. Man hört Geräusche, das Leben geht weiter. Ich bin berührt vom respektvollen Umgang mit der Frau.

Wir machen den Rundgang weiter. Noch sind ein paar Patienten wach. Sie werden nach Schmerzen gefragt, nach der allgemeinen Befindlichkeit, nach ihren Wünschen. Jemand bekommt ein Glas Orangensaft. Eine Frau meint lachend, sie wünsche sich Hörnli mit gerösteten Zwiebeln und Käse. Auf dem Gang meint Jasmin: «Ich habe bereits die Küche mit meinem Charme bearbeitet. Ich hoffe, dass es morgen mit den Hörnli klappt.»

Nach Mitternacht gehen wir ins Zimmer der verstorbenen Frau. Der Infusionsständer wird herausgerollt – wie alle anderen Dinge im Zimmer wird er später desinfiziert. Sandra wäscht die Patientin, gemeinsam kleiden die beiden Pflegenden die Frau in Kleider, welche die Angehörigen für diesen Moment ausgewählt haben. Wenn sie ein wenig zeren müssen, entschuldigen sie sich bei der Verstorbenen. «Jetzt müssen wir etwas ziehen – äxgüsi.» Ich bewundere das schön gelockte, weisse Haar, das Jasmin mit der Haarbürste der Patientin in Form bringt. Ein Spezialgerät hält den Kiefer hoch, damit der Mund geschlossen bleibt. Jasmin sorgt sanft dafür, dass die Augen geschlossen bleiben. Sandra legt eine Blume auf das Kopfkissen und eine Decke über die Beine. Die Frau sieht wunderschön und friedlich aus. Das Zimmer ist aufgeräumt und elektrische Kerzen verbreiten ihren sanften Schein. Das Fenster bleibt offen. Die Angehörigen werden – auf deren Wunsch – erst am nächsten Morgen benachrichtigt. Sie

werden kommen, um Abschied zu nehmen. Dieser Tod kam nicht überraschend – eher als Erlösung für die Patientin und ihre Angehörigen. Er ist ein Teil des Prozesses, welche die Familie gemeinsam durchlebt hat. Die Frau hat ihr Leben zu Ende gelebt. Geliebt, umsorgt und gut begleitet. Palliativ kommt vom lateinischen Wort Pallium, Mantel, schützender Umhang. Sandra bringt eine grosse Kerze im Treppenhaus zum Leuchten. Wenn ihre Kolleginnen am Morgen kommen, wissen sie sogleich, dass jemand verstorben ist.

Grosse Verantwortung

Nach dem nächsten Rundgang erledigen die beiden Pflegenden ihre Aufgaben: Sandra richtet die Medikamente für den Tag, der bereits begonnen hat, und Jasmin füllt alles Material auf, was am Vortag verbraucht wurde. Sie richtet die Tablett für das Frühstück. Jedes ist anders bestückt. Je nach Wunsch. Am Morgen werden die Nahrungsmittel aus der Küche des Spitals geliefert.

Sandras Aufgabe verlangt höchste Konzentration. Was wäre, wenn sie einmal ein falsches Medikament in einen der kleinen Becher legen würde? Alle Pflegefachleute sind sich ihrer grossen Verantwortung bewusst. Ich setze mich in eine Ecke und lese im Buch «C'est la vie», ein wunderbares Buch, in dem auch Roland Kunz beschrieben wird und selbst zu Wort kommt. Er war der Initiator der Palliative Care am Spital Affoltern. Jasmin und Sandra sind hellwach, weil sie eine konkrete Aufgabe erledigen. Mich beschleicht Müdigkeit. Zum Glück

kann ich ab und zu in einem Krankenzimmer eine kleine Aufgabe erfüllen.

Draussen beginnt der Tag. Ich stehe auf der Terrasse, es ist noch immer warm. Ich entferne die Maske, atme durch und beobachte, wie Affoltern erwacht. Mich beschäftigen vielerlei Gedanken. Die verstorbene Frau hatte denselben Jahrgang wie ich. Warum wählte ich dieses Thema für die Sommerserie? Weil es wichtig ist, dass man über das Sterben als Teil des Lebens spricht, seine Gedanken dazu mit seinen Angehörigen teilt. Weil es wichtig ist, dass man sich bewusst ist, was Ärzte und Pflegenden in der Palliative Care leisten, welche respektvolles Menschenbild die Basis dafür ist. Weil es wichtig ist, selbst zu entscheiden, unter welchen Bedingungen man sein Leben mit medizinischer Hilfe verlängern will oder sein Leben mit Palliative Care natürlich und mit optimaler Lebensqualität zu Ende leben möchte.

Um halb sieben mache ich mich auf den Heimweg, die letzte halbe Stunde vor dem Eintreffen der Frühschicht möchte ich Sandra und Jasmin Zeit geben ohne meine Anwesenheit.

NACHTS IM SÄULIAMT

Was läuft im Bezirk, wenn die meisten Leute schlafen? Dieser Frage gehen die «Anzeiger»-Journalisten in der diesjährigen Sommerserie nach. Sie begleiten Menschen, die nachts arbeiten oder Party machen oder erhalten Einblicke in die Natur, die anderen verborgen bleiben. (red.)